

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 31

Artikel: Süsser wollen wir's alle haben
Autor: Feldman, Frank / Matuška, Pavel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Süsser wollen wir's alle haben

VON FRANK FELDMAN

Als ich vor kurzem einem Schweizer Anlageberater empfahl, einen Kontrakt Sojabohnen zu kaufen, blieb er mucksmäuschenstill. Wahrscheinlich dachte er, dass die Dummheit sich immer dadurch verrät, indem sie redet oder Macht fordert. Wie auch immer: er blieb höflich und wies mich darauf hin, dass Schweizer Banken den Rohstoffterminhandel den Amis und anderen hirnerbrannten Völkern überlassen, wenngleich er durchaus bereit war, einzuräumen, dass ein paar ganz wenige allzu helle Köpfe mit goldenen Nasen aus Termingeschäften mit Zucker, Schweinebäuchen, Baumwolle, und was es alles sonst noch gibt, herumlaufen.

Unter die zahlreichen Beschäftigungen, die der Mensch erfunden hat, um sich zu vergnügen, gehören auch Spiele, die nicht als Glücksspiele gelten. Das Spekulieren an der Börse zählt dazu. So schickte der englische Autor Alan Watkins 128 Spielern Fragebögen, um herauszufinden, was sie zum Spiel treibt. Er stellte acht mögliche Gründe zur Wahl: Habsucht, Prestige, sexuelle Kompensation, Masochismus, Langeweile, geistiges Training, der Wunsch, den Zufall zu besiegen und – last though not least – Erregendes. Und was gaben die 128 Befragten zu Protokoll? Aus Habsucht jedenfalls wollte keiner ein Spieler sein, auch nicht aus Langeweile oder dem Wunsch, dem Zufall ein Schnippchen zu schlagen. Fast einmütig meinten sie: geistiges Training und das Erregende habe sie zu Spielern werden lassen.

Nichts ist gewiss

Mit den Begriffen Zufall und Wahrscheinlichkeit sind seit jeher zahllose Trugschlüsse verknüpft gewesen, und die meisten von ihnen spiegeln sich in dem Satz Napoleons wider, dass Gewissheit «die mathematische Eliminierung des Zufalls» sei. Was also ist gewiss im Spielsaal? Nichts.

Und was ist gewiss an der Börse? Dass der Makler seinen Gewinn einstreicht, einerlei, ob man mit Gewinn oder Verlust aussteigt. Aussteigen muss man auf alle Fälle, denn irgendwann einmal will ein jeder sein Geld oder mehr davon sehen – es sei denn, man hat sich verspekuliert, und dann hat es ein anderer.

Die ganz Gewitzten haben ihr Geld auf Kadmium gesetzt und sind mit dicken Ge-

winnen auf und davon. Aber zu diesen Schlaumeiern zählt man sich nur in Gesellschaft. Man hat also nicht auf Kadmium gesetzt und nicht auf Kupfer, sondern auf Zucker. Jedermann will's süß haben im Leben, und so ist es kaum verwunderlich, dass wir Menschen 107 Millionen Tonnen davon im Jahr verbrauchen. Wenn man schon mal mit so einer feststehenden Grösse rechnen kann, so ist das eine Menge wert. Kalkulierbar möchten wir allzu gerne das Weltgetriebe sehen, nur tut es uns nicht diesen Gefallen. Ergo werden wir alle zu Spielern.

Millionen mit «freier» Menge

Sagte ich Zucker?

Ich sagte Zucker. Vor Monaten noch bot der Rohzuckermarkt ein höchst zwiespältiges Bild. Wer damit Geld verdienen wollte, der musste sich mit dem jammervollen Gedanken vertraut machen, dass es mehr Zucker gab, als die Menschen verbrauchen konnten. Das hat auch nicht zuletzt mit dem Wetter zu tun, und wer den Meteorologen Glauben schenkt, der ist bald konkursreif. Gleichwohl bleibt ihm nichts anderes übrig, als auf sie zu hören. Und auf die

Ärzte, die uns den Zucker, die Schokolade, die Limonade, den Pudding, und was es sonst noch an Schleckereien gibt, verbieten möchten.

Diese Spielverderber von Berufs wegen machen aber im Zuckerterminhandel wenig von sich her. Wichtig sind ganz andere Faktoren: etwa 90 Prozent der Weltzuckerproduktion werden von nationalen oder regionalen Marktbehörden, Interessengruppen und Kontrollinstanzen abgedeckt. Interessant für den Spekulanten ist die kleine Restquote von zehn Prozent. Sie ist gewissermassen «frei», und da es ständig irgendwo ein Zuviel oder Zuwenig gibt, kann aus dieser «freien» Zuckermenge ein millionenschweres Geschäft werden. Immerhin wird die Tonne inzwischen mit etwas über 300 Dollar gehandelt.

Strich durch goldene Rechnung

Nehmen wir nur die Chinesen. Die produzieren annähernd fünf Millionen Tonnen, verbrauchen aber 8–8½ Millionen. Sie könnten natürlich mehr produzieren, doch die Rüben wollen bei ihnen nicht so recht; mal regnet es zuviel oder zuwenig, dann blockiert sich die Bürokratie gegenseitig ... Auch die Kubaner, die sehr viel Zuckerrohr produzieren, und für die ihre Zuckerernte wichtiger ist als alle Castro-Sprüche zusammengekommen, müssen mit den Launen des Wettergotts rechnen. Er ist den Zuckerzeugern längst nicht immer gnädig, vom Schädlingsbefall ganz zu schweigen. Wenn da nicht die Lagervorräte von geschätzten 35 Millionen Tonnen wären ...

Da haben wir sie endlich: die Vorräte. Auch der Umfang dieser Vorräte macht einem Rohstoffspieler/Spekulanten nur allzuoft einen Strich durch die goldene Rechnung. Man glaubt sie zu kennen, legt viel Bares hin, um hinter das Geheimnis zu kommen und doch und doch ... Bis aufs Letzte kalkulierbar ist nichts auf dieser Welt und die Zuckerernte erst recht nicht. Dann ist da auch noch die Dürre, die Amerikas Farmer in einem heissen Würgegriff hält.

Wird also der Zuckerpreis steigen?

Einstweilen tut er's. Doch wer auf mehr Hitze, Dürre, Parasiten und Rostbefall setzt, wer mit Naturkatastrophen rechnet, der spekuliert und hofft. So sind Spieler eben. Aber süß wollen sie es alle haben. Im Munde und auch sonst.

